

Ercheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 " — fr. Vierteljährig 2 " 50 "

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Subscribenten werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einseitigen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 6 Bl., resp. der Stempelgebühr 30 kr.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szas-Regen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Măibăch bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Steln, Buchhändler; in Sărk bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Arad bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Die Rumänen. \*)

Die Rumänen bilden etwas mehr als die Hälfte der Bevölkerung in den siebenbürgischen Theilen. Auf historische Forschungen, welche auf mündliche Ueberlieferung längst vergangener Jahrhunderte zurückzuführen, werde ich in diesem Werke nicht reflectiren; doch halte ich es für unvermeidlich, einen Blick auf die Entwicklung dieses Stammes in seinem eigenen Vaterland und damit parallel in den siebenbürgischen Theilen zu werfen.

Rumänien stand seit der Zeit, wo der ungarische Stamm sich in Pannoniens Gefilden niederließ, bis zur letzten Hälfte dieses Jahrhunderts stets unter der Suzeränität irgend eines benachbarten Staates; damit will ich nicht demonstrieren, daß die Rechte dieses Staates und seines Volkes auf Freiheit und Unabhängigkeit Einbuße erlitten hätten; nein, denn das ist ein unverjährbares und von den Schwankungen der Politik ganz unabhängiges Recht eines jeden Staates und einer jeden Nation; sondern, daß es in seiner selbstständigen und naturgemäßen Entwicklung mehr weniger, allein immer gehindert war.

In dem Jahrhunderte langen Kampfe, welcher zwischen Ungarn und der Türkei ausgefochten wurde, war Rumänien die eine ständige Wafstätte; es hatte in diesen traurigen Zeiten Antheil nicht nur an unferem, sondern zufolge seiner exponirten Lage auch an dem Schicksale der unter das türkische Joch gerathenen Länder. Wer sich jemals mit der Geschichte dieser hürmischen Zeiten befaßt hat, wird weder Bewunderung noch Sympathie vorenthalten können dem Stamme, der sich, während alle Stürme der Jahrhunderte über ihm hinwegzogen, durch seine Fähigkeit und große Widerstandsfähigkeit bis zum Eintritt einer besseren Ära zu erhalten vermochte.

Nachdem die feudalen Institutionen des Westens der ungarischen Auffassung angepaßt waren, hatte sich die auf individuelle Herrschaft basirte tyrannische Form des Orients in sein Staatsleben eingeschmuggelt und Boden und Macht gleichmäßig in die Hände einer an Anzahl geringen privilegierten Classe gelieft.

Nicht durch Gesetz, nicht durch Recht, sondern in Folge eines erwachsenen thatächlichen Zustandes geriet ein großer Theil des Volkes in eine zwischen Sklaverei und Grundhörigkeit schwankende Lage; die Bewohner einzelner Theile der Moldau und der wenigen Städte bildeten hiedon einigermaßen eine Ausnahme, ohne jedoch des Schutzes eines gesicherten Rechtszustandes zu genießen.

Die demoralisirende Wirkung türkischer Oberhoheit kennt jeder Europäer, der sich mit der Geschichte der Völker des Orients beschäftigt; es kann daher Niemanden Wunder nehmen, wenn ich hier erwähne, daß das Los des rumänischen Volkes in der Hand der wenigen Mächtigen, deren Stellung auch fortwährend je nach den Denunciationen und Intriguen schwankte, nur um weniges besser als das des Zugthieres war. Der sich selbst überlassene Clerus hellte den Verstand des Volkes nicht mit der Leuchte der Religion und der Aufklärung auf, sondern begte es mit der Peitsche des Aberglaubens und wilden Fanatismus zu blindem Gehorsam und ohnmächtiger Selbstverleugnung.

Das war der Zustand in Rumänien bis zum Jahre 1848. Betrachten wir nun den bisherigen Zustand der Rumänen in den siebenbürgischen Theilen. Szekler und Sachsen waren privilegierte Nationen in den siebenbürgischen Theilen. Die Bewohner des übrigen Landes theilten als Adelige ohne Unterschied der Nation den maßgebenden Theil des Staates und hatten gleichen Antheil an allen Rechten. Die Bewohner ganzer walachischer Gemeinden erhielten den ungarischen Adel; die Zahl der den Adel besitzenden Familien walachischer Abstammung.

\*) Aus der in ungarischer Sprache erschienenen Flugchrift des Reichstages-Abgeordneten Julius Horvath.

mung stieg auf tausende. Die Bewohner der Bergwerksdistricte besaßen eigene Privilegien; ihr größter Theil war rumänisch. Die gesetzlich gewährleisteten Rechte der Burgholden, sowie die gegenüber den Grundholden vortheilhaftere Lage der ärarischen Untertanen und der Taxalisten bedürfen keiner Erörterung.

Mit der Organisation der Militärgrenze ward die Lage der Nachbarn-Bistriger und Fogaras-Hermannstädter Rumänen dieselbe wie die der Szekler, Haromshöfer und Aranposhöfer Szekler. — Die Anzahl der in der hier erwähnten Lage gewesenen Rumänen umfaßte mehr als die Hälfte der gesammten rumänischen Bevölkerung in den siebenbürgischen Theilen.

Doch betrachten wir die Lage der übrigen rumänischen Bevölkerung. Siebenbürgens reichste Theile sind in überwiegender Zahl von Rumänen bewohnt. Ein großer Theil des Szamosthales, die Gegend längs des Marosch und Maroscher Stuhl bis zur Grenze Siebenbürgens, das Gebiet entlang der großen Kofel vom Udschelscher Stuhl angefangen bis zur Einmündung der Kofel in den Marosch sind größtentheils von Rumänen bewohnt; in der Mezöség, der Kornkammer Siebenbürgens, finden wir, den früheren Adel ausgenommen, ausschließlich Rumänen.

In Folge der Urbarialregulirung nahm der in Händen der Untertanen befindliche Boden ab, statt zuzunehmen; es zeugt das dafür, daß die Untertanen in früheren Zeiten auch einen großen Theil des Allodialbodens besaßen, folglich war ihre Vermögenslage vor dem Jahre 1848 keinesfalls schlechter.

Trotz emsigster Nachforschungen läßt sich auch kein einziges Beispiel erbringen, daß von den Grundherren die rumänischen Untertanen deplacirt wurden, wohl aber dafür, daß die ungarische Bevölkerung sowohl partienweise als auch massenhaft entseidelt oder vertrieben wurde. In der Mezöség, in den Comitaten Szolnok, Doboka, Kolozs, Torda, Ober- und Unter-Weißenburg, Hunyad stoßen wir auf unzählige Beispiele dieser Erscheinung.

Das Land hatte in diesen Gegenden die größten Bestände von Untertanenbesitzthum aufzuweisen. Es ist kein sporadischer Fall, daß der gewesene Urbarialist 120 Katastralhoch Besitzthum bei seiner Befreiung in die Hand bekam.

An Anzahl gewachsen, an Vermögen reicher, erlebte die rumänische Bevölkerung Siebenbürgens die 48-er Revolution. Wahr ist's, es gab und konnte geben Fälle dafür, daß die früheren Hörigen von ihren Grundherren, zumest von deren Beamten eine schlechte Behandlung zu erdulden hatten; wer aber ein gerechter Richter sein will, der möge doch diese Behandlung mit den atrocitäten vergleichen, welche im benachbarten Rumänien das Landvolk von den Bojaren zu erleiden hatte, und dessen Wehklagen über die Karpathen zu uns herüberdrang.

Haben wir das Volk etwa in seiner culturellen Entwicklung verhindert? möge man nur einen Vergleich anstellen zwischen dem vor-märzlichen Culturzustand der Bevölkerung Rumäniens und jenem unserer rumänischen Bevölkerung, wir stehen gern der Kritik Rede.

Hatten sie keine Schulen, Anstalten, wo sie ihre Kinder hätten erziehen lassen können? Auf dem Territorium Siebenbürgens standen die Thüren der Schulen Jedermann offen. Die Volkserziehung war in Händen der Confectionen; konnten sie ein Ergebnis aufweisen, so ist das ihr Verdienst, ebenso wie es stets ihr Fehler war, wenn sich Stagnation, Rückfall oder Nachlässigkeit zeigte. Wer hinderte sie an der Entwicklung ihrer Seminarien, Präparanden, Schulen? Hatten ihre Erzbischoffe, Bischöfe, Geistlichen in confessionellen Angelegenheiten und dieserweise auch über ihre Schulen keine unbeschränkte Gewalt? Waren die Bewohner des Szekler- und Sachsenbodens in der Vergangenheit oder sind sie gegenwärtig in vortheilhafterer materieller Lage, als die rumänische Bevölkerung dieses Landes theiles? Ist die Szekler Kultur nicht aus dem Arbeitsweise dieses Stammes entworfen? Hatten sie reiche Oligarchen, über Schätze verfügende Prälaten, welche den Grund zur Cultur dieses Stammes durch reiche Stiftungen legen konnten? Sind

nicht alle ihre Culturinstitutionen aus den zusammengelegten Pfennigen Einzelner entstanden? Hat nicht der Fleiß, die Fähigkeit der Sachsen den Grund zur Blüthe ihrer Confection und Schulen gelegt? Ist das wahr, so mögen sie, bevor sie Klage gegen ungarische Unterdrückung erheben, in sich lehren und den Fehler dort suchen, wo er sicher zu finden ist: in der Intolenz des Volkes, um nicht zu sagen in der Gewissenlosigkeit der Führer.

Sie erheben mit Bezug auf die Epoche vor dem Jahre 1848 in einem fort Anklagen gegen die ungarische Bedrückung und die dadurch herbeigeführte Verarmung des rumänischen Volkes. Ja im Jahre 1848 drückten der fanatisirten Masse den Mordstahl und die Brandfackel gerade diejenigen in die Hand, die im Blute des ungarischen Stammes ihre Unterlassungssünden reinwaschen und deren Erinnerung durch die Flammen der Wohnstätten der ungarischen friedlichen Bürger in Asche verwandeln wollten. Sie sollen doch zurückblicken auf die Geschichte Rumäniens vor 1848 und darin auf das Los der rumänischen Bevölkerung, dann mögen sie getroßt ein Urtheil fällen über unser hies-mittelliches Schicksal; und doch waren dort nicht die Ungarn, sondern die Mitglieder ihres eigenen Stammes die ausschließlichen Leiter ihres Innerlebens.

Ist ihre Sprache, gegen deren Reichthum und Wohlklang wir nie einen Zweifel erhoben, in ihrer Originalität und Reinheit nicht im hügeligen Siebenbürgen erhalten geblieben? Gegenüber dem französisirten Jdium der Bojaren und dem an vielen Orten unverändlichen platten Gemengsel des Volkes diente eben die unter den siebenbürgischen Walsachen bewahrte Sprache als Leitfaden bei ihrer Sprachreinigung.

Der in gleicher Stellung gewesene Ungar oder Szekler hatte vor 48 kein besseres Los als der Rumäne; nach dem Jahre 48 reichten die Rumänen lange Zeit hindurch der Alles vernichtenden Centralisation zu unserer Ausrottung die Hand; sie radbreiteten die deutsche Sprache und halfen mit die ungarische und rumänische Sprache heimlos in den siebenbürgischen Theilen zu machen. Wo und wann haben sie eine Klage erhoben wegen des Verfalles ihrer Nationalität, ihres Stammes und ihrer Sprache, gegen das Bach- oder Schmerling-Regime? Und doch haben gegen die schädlichen Verheerungen dieses Regimes, mit Ausnahme des rumänischen, sämtliche Volkstämme der Monarchie Beschwerde geführt.

Die Freiheit der Völker, die Verfassung unseres Staates, die Aspirationen der Nationen und Stämme zählen nichts in den Augen der kleinwüchsigen Macht, welche ihre von Präfecten, Consuln, Prätoren zu k. k. Adjuncten, Vorstehern, Obergerichtsräthen promovirten Individuen für kurze Dauer damals zu erlangen vermochten.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 21. October.

Ein anscheinend officiöser Artikel der „Rölnischen Zeitung“, betitelt: „Die Balkan-Halbinsel den Balkan-Völkern“, polemisirt geradezu gegen den deutschen Kronprinzen, indem er die Möglichkeit bespricht, daß England die deutsch-russischen Beziehungen in Zukunft, wenn die deutsche Politik in weniger festen Händen liegt, durch dynastische Beziehungen verwickeln könnte. — Mehrseitig, auch in einem Petersburger Telegramme des „Berliner Tageblatt“, werden alle Occupationsgerüchte, auch soweit sie türkische Truppen betreffen, dementirt.

Der „Temps“ meldet, Rußland werde in Bulgarien nur einschreiten, wenn die Sobranje eine Manifestation zu Gunsten des Fürsten Alexander machen sollte, was in Petersburg als Beileidigung des Czaren angesehen werden würde. Außer diesem Falle scheint Rußland die Ereignisse abwarten zu wollen.

„Und das will allerdings etwas sagen!“ fügte ich lächelnd hinzu. „Aber, Vetter, was soll daraus werden, wenn diese gefährliche Schönheit Ihnen so nahe wohnt? Da wird es doch schließlich notwendig, die Damen, wenigstens vorläufig, anderswo unterzubringen.“

„Das ist nicht Ihr Ernst, Herr Doctor, — kann nicht Ihr Ernst sein! O, ich werde den Herrschaften nicht lästig fallen, aber ich werde für sie sorgen, ihnen jede Gefälligkeit erweisen.“

Da kam ein Comis hierin mit der Postmappe, und ich gab dem jungen Freunde die Hand und ging eine Treppe höher, um den alten Herrn zu besuchen.

„Du,“ sagte meine Frau, als ich ihr Abends das Gespräch mit Karl Gießberg erzählte, „das ist ein Fingerzeig, sonst wäre er der Kleinen nicht gleich am ersten Tage begegnet!“

„Anstalt! Weiber haben doch ewig Heirathsprojecte im Kopfe!“

VII.

Zur Frau Reinhard war ich noch nicht wieder gegangen; sie mochte meinen wohlgemeinten Rath erst einmal in Ueberlegung ziehen, und außerdem — sie konnte ja zu mir schicken, wenn sie mich sehen wollte. Ich hatte das Gefühl, daß bei ihr eine Krise im Gange sei, und ich irrte mich nicht. Am letzten Donnerstag war ich bei ihr gewesen, und heute, Montag, früh erschien Frau Beerboom abermals in meiner Sprechstunde und bat mich nach dem Hotel zu kommen.

„Wie geht es dem alten Dame?“ fragte ich gewohnheitsgemäß.

„O, Herr Doctor, sie ist wie umgewandelt,“ berichtete die rechtselige Frau, die heute ein ganz anderes Gesicht zeigte, als neulich. „Der Besuch des Grabes hat sie sehr weich gestimmt und außerdem das Gute gehabt, daß sie mich wieder in Gnaden annimmt, denn sie ist mir dankbar für die Pflege der Ruhestätte. Und vom Grabe ist sie zu ihrem früheren Weichvater, dem Herrn Hauptpastor N. gefahren, hat gestern seine Prebijt gehört und nun treibt sie erdentlich die Sehnsucht, das elterliche Haus wieder zu betreten; Sie möchten doch ja bald zu ihr kommen, womöglich noch heute Vormittag.“

Feuilleton.

Pyramus und Thisbe.

Aus den Erinnerungen eines alten Arztes von B. K. n. z. (9. Fortsetzung.)

„Wie hat der Großvater die Nachricht aufgenommen?“

„Nübig, gesagt!“ war die Erwiderung. „Sein erstes Wort lautete: Dem Himmel sei Dank, daß er einen ehrlichen Tod gefunden!“ Großvater hat wohl immer das Gegentheil gefürchtet, es war ja auch so natürlich. Mein Vater will nun, nachdem wir vorgerückten Näheres erfahren haben, eine kurze Anzeige in die „Nachrichten“ senden.

„Näheres?“ fragte ich, allerdings etwas indiscret.

„Ja, Herr Doctor! Ein englischer Arzt hat ihn auf dem Schlachtfelde von Calpupalpa gefunden und in eine nahe Farm gebracht, wo er sechs Stunden später verchieden ist. Er hat noch den Arzt gebeten, einen Brief aus seiner Brusttasche zu nehmen und gleich nach seinem Tode an die Adresse zu besördern, es läge ihm Alles daran, daß das Schreiben nicht verloren werde. Sein Wunsch ist denn auch in Erfüllung gegangen, und das Schreiben mit einem Briefe des Doctor Robertson an uns gelangt, der uns die Einzelheiten mittheilt.“

Ich sah ihn fragend an.

„Ich kenne nur wenig davon,“ erwiderte der junge Mann; „die Sendung ist aus Veracruz datirt und mit Hilfe des englischen Consulats besörbert. Der Arzt entschuldigt sich darin wegen der so späten Erfüllung des letzten Wunsches des Verstorbenen, er selbst sei Gefangener des Raarcs gewesen und erst jetzt freigekommen. Aus allem geht hervor, daß Onkel Franz Officier war und mit Ehren gefallen ist.“

„Das muß Ihrem Großvater und Vater allerdings eine Beruhigung sein, zumal der Unglückliche ihrer noch gedacht hat, und gewiß in reu-voller Weise?“

„Gewiß, Herr Doctor! Ich habe indeß, wie schon gesagt, über den Inhalt dieses Briefes nichts erfahren. Großvater verschloß ihn gleich in seinem Secretär; aber wir konnten aus seinem ganzen Gebahren bemerken, wie beruhigend die Nachricht auf ihn gewirkt hat.“

„Dann wird der alte Herr wohl nach Eppendorf übersiedeln und seinen Riffinger trinken!“ fragte ich.

„Uebermorgen, Herr Doctor, wenn das Wetter gut bleibt; Mama und ich bringen ihn hinaus, und Mama bleibt bei ihm; die Luft ist dort so schön. Wir hoffen, Großvater erholt sich nun noch mal vollständig. — Uebrigens, wir haben den Miethvertrag der Frau Leroy in duplo ausgesetzt, und zwar aus gegenseitige vierteljährige Kündigung; Sie brauchen ihn nur abholen zu lassen, sobald er gebraucht wird.“

„Die Damen sind bereits eingetroffen,“ erzählte ich, „aber wohl noch etwas angegriffen von der langen Reise; es eilt ja nicht mit dem Geschäft.“

„Wie Sie bestimmen, Herr Doctor; das Haus ist völlig in Ordnung, auch sind zwei Stuben möblirt, und wenn die Damen Gebrauch machen wollen — nicht wahr, es sind drei Damen?“

„Ja, — Frau Leroy nebst Mutter und Tochter.“

„Sagen Sie mal, Herr Doctor —“ seine Stimme laut zum Füstetion herab, „gehen die Damen in tiefer Trauer?“

„So ist's, bester Herr Gießberg, aber,“ — ich mußte lachen —

„wahrhaftig schon auf der Fahrt?“

Er erröthete jäh. „Ich habe gestern Nachmittag drei mir gänzlich unbekannt Damen aus der Wohnung des Hauptpastor N. kommen sehen, sämtlich hochschwarz gekleidet, und die Jüngste — entzündend! — sagte ich Ihnen, bezaubernd! Eine wonnige Erscheinung! Sie sätigen in einen Fechtwagen und fuhrn fort.“

„Ja ja!“ gab ich zu, „ein recht hübsches Mädchen, dieses Fräulein Leroy.“

„Hübsch? Lieber Gott! — Hübsche Mädchen gibt es hier massenhaft, aber so liche — wahrhaftig, Herr Doctor — sie ist hübscher als Alle, die ich bis jetzt gesehen habe!“

Unter der Ueberschrift: „Ist England gerüstet für einen Krieg?“ bringt die „Ball Mall Gazette“ einen Artikel, welcher nach ihrer eigenen Angabe den wesentlichen Inhalt einer Denkschrift bildet, die der jüngere Lord der Admiralität, Lord Charles Beresford, der Admiralität überreicht hat. Wir entnehmen daraus die folgenden Hauptpunkte: „England hat keinen vollständigen Kriegs- und keinen Mobilisierungsplan. Frankreich, Deutschland, Rußland und Italien (seit neuester Zeit auch Oesterreich-Ungarn. D. Red.) haben ihren Stab in ihrer Admiralität, dessen Aufgabe einzig darin besteht, Pläne für Kriegesfälle zu entwerfen. Wird ein Krieg aus, so können den Befehlshabern der Flotten im Augenblicke die nöthigen Befehle gegeben werden. Die Organisation ist in der That so vollständig, daß der Kriegsminister nur die Glocke zu läuten und den Admirälen zu telegraphiren braucht: „Krieg mit England oder mit einem anderen Lande“, so weiß er, daß jeder Officier, jeder Mann, jedes Stück Ausrüstung da ist, wo es sein soll. In England gibt es kein solches System, obgleich es für dieses Land wegen seiner zerstreuten Besitzungen am allernothwendigsten wäre. Mangel an Organisation und systematischer Instruction machen es für einen unternehmenden Feind, wie Frankreich und Rußland, möglich, einen wesentlichen Vortheil zu gewinnen, weil nach dem gegenwärtigen formellen System zwei Tage verfließen würden, bis die Admiralität den Commandeuren der verschiedenen Flottenstationen nur die Kriegserklärung mitgetheilt hätte. Diese Verzögerung würde der chinesischen und australischen Flottenstation verhängnisvoll werden. Der Feind, welcher zwei oder drei Tage vorher von der Kriegserklärung Kenntniß hat, könnte die Kabel durchschneiden und so würde die erste Mittheilung, daß ein Krieg ausgebrochen ist, die Nachricht sein, daß ein britisches Rauffahrteischiff selbst untergegangenen ist. Die englische Flotte besitzt genügend Capitäne und Commandeure; mindestens fehlen aber 300 Lieutenants, wenn man die Zahl solcher, welche für Torpedoboote, Küstenverteidigung etc. nöthig sind, in Rechnung zieht. Die Zahl der Unterlieutenants ist völlig ungenügend, namentlich wenn solche die Posten der Lieutenants ausfüllen müssen. Seeleute und Marinejoldaten sind ausgezeichnet, was aber die Reserve betrifft, so ist ihre Auswahl einem halben Zufall überlassen. Ebenso wird bei einer Mobilisirung ein Mangel an Maschinen zu Tage treten, welche nicht im Augenblicke ihre Maschinen vollkommen in der Hand haben können. Das Gleiche gilt von den Heizern und Aerzten, wiewohl von Letzteren in geringerem Grade. Der Transportdienst ist gut organisiert. Folgende Punkte sollten vor Allem berücksichtigt werden: 1. Die schnelle Indienststellung der Schiffe der ersten Reserve. 2. Die schnelle Aushebung der Reserve-Mannschaften für die Küstenschiffe. 3. Schnellige Ausrüstung von Rauffahrteischiffen. 4. Anschaffung von Kohlen, Munition und Proviantschiffen und Sorge für deren Bemannung. 5. Feststellung eines bestimmten Kriegesplans für jede Flottenstation für irgend einen Krieg mit einer andern Nation. In der Admiralität sollten folgende Veränderungen vorgenommen werden. Das ausländische Intelligenz-Comité sollte in zwei Abtheilungen getheilt werden. Die erste sollte alle Nachrichten über die Marine, die Erfindungen und die Veruche des Auslandes sammeln, während die zweite Abtheilung einzig und allein die Mobilisirung der Flotte und die Kriegespläne ausarbeiten hätte. Die dafür nöthige Summe würde eine vergleichsweise lächerlich geringe sein. Die bedrohliche Lage im Orient läßt es als eine Sache der Nothwendigkeit erscheinen, daß sofort ein Kriegesplan ausgearbeitet wird.“

Der „Observer“ schreibt: Die Annexion ausgenommen, steht es Rußland so ziemlich frei, mit Bulgarien nach Belieben umzuspringen. Weder Deutschland, noch Oesterreich-Ungarn erwachen die Unabhängigkeit Bulgariens des Kampfes werth. Rußland hat keinen Grund, einen Krieg zu führen, zu einem Zwecke, den es auf friedlichem Wege besser erlangen wird. Die russische Suprematie in Bulgarien wird in der einen oder der anderen Weise, wahrscheinlich ohne Nothwendigkeit der Besetzung, herbeigeführt werden. Sollte der Widerstand Bulgariens eine Besetzung erfordern, werden Deutschland und Oesterreich-Ungarn einwilligen, wenn dieselbe nicht den Charakter der unmittelbaren Annexion annimmt. Die Einmischung einer andern festländischen Macht zu Gunsten Bulgariens ist unwahrscheinlich. England besitzt nicht die Macht, selbst wenn es wollte, einen Feldzug gegen Rußland in Bulgarien zu unternehmen. Wenn jemals England das Vordringen Rußlands gewaltsam aufhalten muß, wird es ein ganz anderes Schlachtfeld wählen und den Krieg unter ganz anderen Bedingungen führen, als jetzt dasheim und auswärts bestehen. Somit ist keine ernste Störung des europäischen Friedens wahrscheinlich. Dies mag vielleicht vom europäischen Gesichtspunkte bebauerlich sein, vom englischen aber ist es befriedigend. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen wäre jede Eventualität, welche England zwingen könnte, sich direct oder indirect an einem europäischen Kriege zu betheiligen, nahezu eine nationale Calamität. Diese Eventualität wird jetzt durch Ursachen abgemindert, welche die Tripel-Allianz geschaffen hat. Die bulgarische Unabhängigkeit mußte einfach als Preis des europäischen Friedens geopfert werden, und mit diesem Opfer hat England, so weit seine eigenen Interessen in Betracht kommen, keinen Grund, unzufrieden zu sein.

Mit dem Wiener „Fremdenblatt“ polemisch, fragen die „Moskowskija Wjedomosti“, laut welchem Artikel des Berliner Vertrages Stambulow und Genossen berechtigt sind, Bulgarien zu be-

„Kränker ist sie also nicht geworden, Frau Beerboom?“  
 „I wo, Herr Doctor! Sie ist gesund und rüstig wie eine; aber eine Wuth hat sie auf die dort —“ sie zeigte nach der Reichenstraße —  
 „mehr als je! Na, das schadet ja auch nicht, irgendwo muß der Ingrimm heraus, und sie wird sich auch endlich beruhigen, wenn sie erst wieder in dem alten Hause sitzt.“  
 „Sie gehen mit?“  
 „Ja,“ erwiderte die Frau, „ich und mein Mann; er soll Hausbienen spielen, und später wird Herr Reinhard ihn im Geschäft benutzen. Ich freue mich so unendlich, wieder da hinein zu kommen, wo ich so glückliche Tage verlebt habe. — Und dem Fräulein gefällt es hier auch so, ich bin mit ihr schon in vielen Gärten gewesen und auf dem Stintfang und im botanischen Garten.“  
 „Gut, Frau Beerboom, sagen Sie den Damen, ich komme gegen elf Uhr hin.“  
 Frau Reinhard empfing mich in voller Toilette; sie saß auf dem Sofa neben ihrer alten Freundin, Frau Kruse. — Kathinka hatte recht, sie machte einen ganz andern Eindruck, diese wahrhaft imponirende, würdige Erscheinung, mit dem oblen weißen Haar und den klaren, grauen Augen. Der eigentümlich scharfe Gesichtszug von neulich, der eine so hochgradige Verstimmlung bekundete, war verschwunden; heute sprach ein tiefer Ernst, ein starkes Selbstbewußtsein aus ihren ruhigen und sicheren Zielen.  
 „Herr Doctor,“ begann sie, als ich mich gesetzt hatte, „wir haben die Angelegenheit mit dem Hause nochmals überlegt, und zwar mit meinem guten Kruse und einem andern alten Freunde, und sind zu dem Entschlusse gekommen, — das Haus nicht zu mieten, wohl aber zu kaufen. Herr Kruse theilte mir nämlich mit, der Verkäufer sei geneigt, unter gewissen, besonders Umständen, jetzt oder später, das Erbe zu verkaufen, und er habe dieses von Ihnen gehört.“  
 „Zuerläßig, gnädige Frau,“ sagte ich. „Ihre Frau Tochter, die ja wohl als Käuferin auftreten würde, kann das Geschäft heute noch abschließen, wenn sie sich als die Tochter des früheren Besitzers ausweist; und — mir wenigstens scheint, damit würde beiden Parteien geholfen sein.“  
 (Fortsetzung folgt.)

herrschen, das durch russisches Blut befreit und dem Schutze der Mächte unterstellt wurde. Der in dieser Beziehung einzig anzuwendende Artikel sei, nach der Meinung der „Wjedomosti“ der Artikel VI, wonach die temporäre Organisation Bulgariens bis zur Durchführung des organischen Reglements ein russischer Commissär mit Beihilfe eines türkischen Commissärs (und den Consuln der Signatarmächte) leiten sollte. Allerdings besitze Bulgarien bereits seine Gesetze. Da aber die Enthronung des Fürsten durch die bulgarische Constitution nicht vorausgegangen war, gelangte Bulgarien in die Lage zurück, in welcher es im Jahre 1878 war. Zwar sah die bulgarische Constitution die Regentenschaft voraus, sie bestimmt jedoch diese nicht, wie es vorgeschrieben, aus den ehemaligen Ministern. Nachdem Fürst Battenberg fortgegangen ist, gebe es in Bulgarien keine andere gesetzliche Gewalt, als diejenige der Signatarmächte. Keine derselben habe die Regentenschaft officiell anerkannt, alle erkannten Rußland das Recht zu, einen Commissär (?) nach Bulgarien zu entsenden. Aber Rußland machte Concessionen und entsandte einen Commissär, ohne ihn mit den Mitteln zur energischen Unterstützung seiner Forderungen auszurüsten. Das russische Auswärtige Amt rechnet augenscheinlich darauf, die moralische Autorität Rußlands, unterstützt von aufrichtigen Ueberredungen der andern zwei Kaiser-mächte, werde den Widerstand brechen und zur gewünschten friedlichen Entscheidung des Schicksals Bulgariens führen. Der Artikel des „Fremdenblatt“ deutet jedoch an, welcher Art die Ueberredungen, oder besser gesagt, die Einschüchterungen des österreichisch-ungarischen Agenten in Sophia seien (?) und ob das nur seitens des Agenten von Oesterreich-Ungarn der Fall war. Die „Mosk. Wjedomosti“ schließen folgender Weise: Bittere Erfahrungen hatten sie belehrt, mit welchen schweren Folgen eine solche Freundschaft droht. Es sei Zeit, gerade ins Gesicht zu schauen, wenn nicht, so mit den politischen Antrieben Bulgariens abzurechnen.

**Juland.**

Budapest, 19. October. Durch a. h. Entschliesung vom 12. October wurde der zum gr.-or. serbischen National-Kirchencongreß und zur Bischofs-Synode entsandte königliche Commissär Eduard Cschöck auf eigenes Ansuchen seiner Stelle entbunden und anstatt seiner Alexander Nikolic, Obergespan der kön. Freistädte Bancsova und Werches, zum königlichen Commissär ernannt. — Im „Pesti Naplo“ ist die Mittheilung enthalten, die Reform der Strafproceßordnung sei verschoben worden und dies sei, von den finanziellen Gründen abgesehen, hauptsächlich auf den Umstand zurückzuführen, daß ausländische Fach-Autoritäten, welchen die vom Justizminister veranlaßte deutsche Uebersetzung des Strafproceß-Entwurfs vorgelegt wurde, über dieselbe sich ungünstig ausgesprochen haben. Diese Mittheilung ist — wie der „P. N.“ von competentester Seite zu constatiren ersucht wird — vollkommen aus der Luft gegriffen, denn der Justizminister hat gerade im Gegentheil den Senats-Präsidenten an der I. Curie, Karl Csemegi, ersucht, den Entwurf des Strafverfahrens auf Grund der Beschlüsse der großen Enquete, welche noch Justizminister Pauler einberufen hat, umzuarbeiten, welcher Arbeit Senats-Präsident Csemegi sich bereitwillig unterzogen hat, wobei er zugleich der Hoffnung Ausdruck verlieh, dieselbe bis zum Mai 1887 fertigzustellen.

Karlowitz, 19. October. Heute Nachmittags ist von dem zum serbischen Kirchencongreß ernannten königlichen Commissär Alexander Nikolic ein Telegramm eingelangt, in welchem derselbe den Patriarchen verständigt, daß er morgen Vormittags 10 Uhr, über Semlin in Karlowitz eintreffen werde. Aus Peterwardein ist bereits eine Ehren-Compagnie sammt der Militärkapelle eingetroffen. Die Bischöfe von Drien, Temesdar und Karlsbad weilen bereits hier, der Neufager Bischof trifft morgen ein. Patriarch Angjelic scheint leidend zu sein. Die Hierarchie scheint den Archimandriten Mubarac zum Wercheser Bischof befördern zu wollen.

Wien, 19. October. Der Kriegsminister Graf Bylandt-Rehde hat eine Commission einberufen, an welcher die Corps-Commandanten FML. Baron Philippovics, Baron Bauer, Baron Catty und FML. Baron Reinländer, der Chef des Generalstabs FML. Baron Beck, der Präsident des technischen und administrativen Militär-Comités FML. Kreuz, sowie mehrere im Schießwesen besonders erfahrene Fachmänner teilnehmen. Wie es heißt, soll diese Commission unter Vorbehalt des Kriegsministers über die Einführung des neuen Gewehrmodells berathen.

Oesterreich fährt fort, dem bulgarischen, in Deutschland bestellten Kriegsmaterial die Durchfuhr durch Oesterreich zu verweigern. Die Bulgaren können sich diese feindliche Haltung absolut nicht erklären und noch weniger mit den sonstigen Sympathie-Erklärungen in Einklang bringen. Auf wiederholte Bitten um Abstellung des Verbotes erfolgte keine Antwort. Durch diese unerklärliche Haltung erweist Oesterreich den russischen Interessen einen unberechenbaren Dienst.

**Usland.**

Paris, 19. October. Vormittags fand ein Ministerrath statt, welchem sämtliche Mitglieder des Cabinetes beiwohnten. Minister Carrien zog seine Demission auf die Bemerkung zurück, daß das gestrige Votum die Verantwortlichkeit des gesammten Cabinetes engagire. Minister Sabin Carnot zog seine Demission ebenfalls zurück. Die neuerliche Debatte in der Kammer wird Gelegenheit bieten, sofort in entscheidender Weise die Genügnung dem Cabinet gegenüber zu bekunden. Inzwischen dauern die Unterhandlungen zwischen Freycinet und den verschiedenen Mitgliedern der Majorität fort. — Die Kammer begann die Verathung des Gesetzes über den Elementar-Unterricht und wird dieselbe am Donnerstag fortsetzen. — In parlamentarischen Kreisen wird berichtet, daß der Gedanke, eine neue Debatte zu provociren, um ein Vertrauensvotum für die Regierung herbeizuführen, aufgegeben wurde, nachdem die Majorität darüber einig ist, daß gestrige Votum als Ergebnis eines Irrthums anzuerkennen.

London, 19. October. Meldung der „Prest“: Die Vertreter Oesterreich-Ungarns und Deutschlands werden der Eröffnung der So-branije nicht beiwohnen. — Ein in Paris ansässiger reicher Amerikaner stellte der Regierung von Bulgarien ein Darlehen von zehn Millionen Francs ohne Sicherung zur Verfügung.

Petersburg, 19. October. Auf das Glückwunsch-Telegramm des Obersten des Kaluga'schen Infanterie-Regiments anlässlich des Krönungsjubiläums antwortete Kaiser Wilhelm: „Ich bin Ihnen und meinem braven Regimente für die Gedächtnisfeier meines Krönungstages sehr dankbar. Wollen Sie diesen meinen Dank persönlich aussprechen und es schließt die Kaiserin-Königin ihren Dank dem meinigen an. Wilhelm, Feldmarschall und Chef.“ — Das russische Cabinet hat seitens der Großmächte ganz formelle Zusicherungen erhalten, daß die Rückkehr des Prinzen Alexander von Battenberg auf den bulgarischen Thron von den Mächten nicht nur nicht begünstigt werden, sondern daß eine eventuelle Wiederwahl desselben auch nicht deren Zustimmung erhalten werde. England soll gleichfalls diese Versicherung erteilt haben.

Sophia, 19. October. Gabban Ghentzi suchte die Bulgaren zur Annahme der russischen Forderungen zu bewegen, traf aber auf energische Widerstand. Heute Nacht erscheint das Decret, womit die So-branije nach Tirnowa einberufen wird, und es ist kaum noch denkbar, daß eine Aenderung erfolgen könnte, wiewohl der russische Consul Reindoff mit der Abreise des gesammten Consulatspersonals droht.

**Sitzung der Stadtvertretung.**

Hermannstadt, 21. October.

Die heutige Sitzung eröffnete Bürgermeister Wilhelm v. Hochmeister um 1/5 Uhr Nachmittags und nachdem Niemand eine Anfrage an den Vorsitzenden richtete, wurde in die Verhandlung der einzelnen Punkte der umfangreichen Tagesordnung eingegangen.

Die Erbauung eines Infectionspavillons beim Franz Josephs-Spital betreffend wurden die gestellten Anträge auf Ankauf vom hiezu erforderlichen Carcker'schen Grunde in der Höhe von 10273 fl. und Deckung dieses Betrages aus dem Reservefond des Franz Josephs-Bürger-Spitals, weiters auf Erbauung eines noch hohen Infections-pavillons angenommen und zur meritorischen Verhandlung dieser Anträge eine Sitzung für den 22. November l. J. anberaumt.

Das Ergebnis der am 6. und 7. October l. J. stattgehabten Licitation zur Verpachtung mehrerer städtischer Grundstücke und Realitäten (darunter das städtische Wirthshaus im jungen Walde, der Keller im Hause Hundbrücken Nr. 1, das Magazin im blauen Stadthause und die Fleischverkaufshallen Nr. 1 bis 7 auf dem kleinen Ring) wurde im Allgemeinen genehmigt und nur bezüglich dreier Grundstücke, für deren zwei nicht genügende und für das dritte gar kein Anbot gemacht worden, eine neuerliche Licitation auszuschreiben beschloffen.

Das Ergebnis der am 18. September l. J. abgehaltenen Licitation zur Sicherstellung der Bespizung im Siebenhause, wobei Johanna Conerth ein Anbot von 21 1/10 kr., Wilhelm Rißling 18 1/2 kr., Sigmund Straßer 18 kr. per Tag und Kopf machten, wurde nicht genehmigt und eine neuerliche Licitation mit dem Zusage anzubereitern beschloffen, daß die Stadtvertretung ohne Rücksicht auf die Höhe des Angebotes dem Vertrauenswürdigsten unter den Differenzen die Verpflanzung zuzusprechen berechtigt ist.

Der am 19. September l. J. im städtischen Branischwalde vorgenommene Verkauf von Buchenscheit- und Brägelholz für den Betrag von 484 fl. 25 kr., sowie jener am 2. October l. J. im jungen Walde von einem Stock- und Wurzelholz, Eichenknotenholz und Windfalleichen für 438 fl. 80 kr. wurden genehmigt und die Mittheilung, daß diese beiden Beträge an die Stadtcasse abgeführt worden, zur befriedigenden Kenntniß genommen.

Das minder befriedigende Ergebnis der zur Verpachtung der Reppendorfer Mahlmühle abgehaltenen Licitation wurde nicht genehmigt und eine zweite Licitation vorzunehmen beschloffen.

Die Mittheilungen, daß das Comitatsamt die Siebenhause, Almosen- und Armenfonds-Rechnungen für das Jahr 1884 genehmigt hat, — daß das Comitatsamt dem Ansuchen wegen Einziehung der Mundraub Strafe in das Comitats-Strafencassenecht Folge gegeben hat, daß das Comitatsamt dem Recurse einer Partei in der Heltauertorhizigane wegen eines Stückes Grundes entgegen dem diesfälligen Beschlusse der Stadtvertretung Folge gegeben hat, daß das Collaudierungs-Protocoll über die Arbeiten in der großen Infanterie-Caserne über 600 fl. Wenigererforderniß aufweist, als veranschlagt war, — daß wie alljährlich so auch heuer der hiesigen Garnison am Geburtstage Sr. I. und I. apost. Majestät eine Gratistafelung, welche sich auf 299 fl. 73 kr. bezieht, verabsolgt wurde und von Seite des Militär-Stationen-Commando der Dant hierfür eingelangt ist, — sowie endlich ein Beschluß der städtischen Universität, wonach aus einem eventuellen Ueberschuß der Archivamtskosten 400 fl. zum Drucke eines Archivamtsführers zu verwenden seien und zu welchem Beschlusse die Stadtvertretung als Theilhaberin am Archivamt ebenfalls ihre Zustimmung gab, — dienten zur Kenntniß.

Die Widmung des Primararztes Dr. Hermann Süßmann im Betrage von 25 fl. zur Gründung eines Reisefondes für Spitalärzte zum Zwecke des alljährlichen Besuchs von hervorragenden medicinischen Universitäten in der Dauer von 2—3 Wochen wurde angenommen und demselben hierfür der Dank der Stadtvertretung ausgedrückt beschloffen. Der mit dieser Widmung gestellte Antrag, diesen Fond aus dem Präliminare des Spitals alljährlich bis zur ertragsfähigen Höhe zu ergänzen, wurde jedoch abgelehnt, da die Ausgaben ohnedies kaum ihre Bedeckung in dem Präliminare finden.

Der hiesigen evang.-reformirten Kirchengemeinde wurde über Ansuchen ein Beitrag von 300 fl. zu den Kosten der durchgeführten Renovirung ihres Pfarrgebäudes, — ebenso dem österreichisch-ungarischen Hilfsverein „Kronprinz Rudolf“ in Berlin ein solcher von 50 fl., beiden ein- für allemal zugestimmt.

Der vom städtischen Wirtschaftsamt vorgelegte Holzdeputat-Ausweis pro 1887 wurde genehmigt, die Vertheilung von 60 Klaftern Eichen-Brennholz an Arme beschloffen und der Preis des aus dem städtischen Holzmagazine zum Verkaufe an minder Bemittelte noch übrigen Buchenbrennholzes mit 10 fl. 40 kr., des Eichen-Brennholzes mit 5 fl. 60 kr. per Klafter festgelegt.

Dem hiesigen Stadtverschönerungsverein wurden die angeseuchten vier Klaftern Eichenbrennholz aus dem städtischen Holzmagazin zur Bespizung des Gemüthshauses bewilligt.

Der von der städtischen Polizei-Direction vorgelegte Ausweis über das Erforderniß zur Uniformirung städtischer Diener pro 1887, welches sich auf 1109 fl. 70 kr. bezieht, wurde für drei Jahre genehmigt und wird die diesbezügliche Licitation nur unter den hiesigen Gewerbetreibenden durchgeführt. Auch ein Antrag betreffend die Tragdauer der einzelnen Kleidungsstücke, sowie die Beschaffung von bisher nicht in Verwendung gewesenem Zwischhosen für die städtischen Diener wurde zum Beschlusse erhoben.

Die Mittheilung, daß der auf eine diesbezügliche Vorstellung des Magistrates herabgelangte Erlaß des h. Ackerbauministeriums über die Fortwirthschaftspläne zu Gunsten der Stadt Hermannstadt lautet, — sowie jene, daß das h. Ministerium des Innern entgegen dem diesfälligen Recurse des Landes-Advocaten Samuel Borge den seinerzeit gefassten, die Abtragung der Stadtmauer in der Harteneckgasse betreffenden Beschluß der Stadtvertretung genehmigt hat, — wurden zur Kenntniß genommen.

Dem neuerlichen Ansuchen des Pächters der Cantine in der großen Infanterie-Caserne, Franz Bunewag, um Pachtzuschlag wurde nicht entsprochen und bezüglich der in dem Gesuche als Begründung angeführten Beschwerde, daß von Seite der Officiere's-Messe in dieser Caserne auch Cadeten, Einjährig-Freiwilligen und Unterofficieren Getränke kaufweise verabfolgt werden, eine commissionelle Erhebung auf Beseitigung dieser den jeweiligen Pächter der Cantine schädigenden Umstände durchzuführen beschloffen.

Der Antrag wegen Tausch einer dem Samuel Traugott Binder gehörigen Wiesenparzelle im Lazareth gegen eine solche der Stadtcommune gehörig, — weiters jener wegen Erwerbung des zur Herstellung des Durchbruches aus der Rosmarinergasse auf den Bauholzplatz und zur Regulirung der Schindergasse erforderlichen Grundes wurden zum Beschlusse erhoben und bezüglich beider die meritorische Verhandlung für den 22. November l. J. anberaumt.

Ueber Antrag des städtischen Forstmeisters wurde beschloffen, die Holzszahlung im städtischen Branischwalde für die nächsten zwei Jahre einzustellen, indem die Preise der Abfälle dafelbst in Folge der durch den Bauunternehmer David Lederer bereit vorgenommenen Holzszahlung sehr niedere sind.



